

**Aus:**

MATTHIAS KLEMM

## **Das Handeln der Systeme**

Soziologie jenseits des Schismas  
von Handlungs- und Systemtheorie

Oktober 2010, 312 Seiten, kart., 29,80 €, ISBN 978-3-8376-1569-2

Die handlungstheoretische Fundierung der Soziologie ist durch die Systemtheorie Niklas Luhmanns zurückgewiesen worden: Die Struktur des Gegenstandes selbst, so das Argument, führe zwingend zu der Einsicht, dass Handeln nicht auf den Menschen, sondern auf die Selbsterzeugung sozialer Systeme zurückzuführen ist.

Matthias Klemm rekonstruiert diese Argumentation und zeichnet ihre Auswirkungen auf die Architektur der Systemtheorie nach. Die Analyse erlaubt es, jenseits der Frontstellung zwischen system- und handlungstheoretischen Positionen Anschlüsse insbesondere an die pragmatische Lebenswelttheorie Alfred Schütz' aufzuzeigen.

**Matthias Klemm** (Dr. phil.) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Soziologie der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

[www.transcript-verlag.de/ts1569/ts1569.php](http://www.transcript-verlag.de/ts1569/ts1569.php)

# Inhalt

---

## 1. Einleitung | 7

## 2. Handlungstheorie und Semantikanalyse | 21

2.1 Handlung: von der Übergangs- zur Überforderungssemantik? | 21

2.2 Dimensionen der Analyse | 34

## 3. Handlung und Handlungssemantik | 41

3.1 Einleitung | 41

3.2 Praktische Klugheit, sittliche Handlung, interessegeleiteter  
Tausch | 45

3.2.1 Das ideengeschichtliche Erbe | 45

3.2.2 Das teleologische Handeln als Konstruktionsleistung der  
guten Gesellschaft | 47

3.2.3 Die „dramaturgische“ Handlung und die  
„Vergegenständlichung der Person“ | 58

3.2.4 Instrumentelles Handeln in der gemeinsamen Welt der  
Sachen | 71

3.3 Handlung, Arbeit, Gesellschaftstheorie | 88

3.3.1 Die materialistische Wendung der Handlung | 88

3.3.2 Anthropologie der Handlung | 93

3.3.3 Systemische Handlungstheorie | 97

3.3.4 Handlung, Kommunikation, Praxis | 104

3.4 Zusammenfassung | 108

## 4. Die Handlung in der Systemtheorie | 113

4.1 Einleitung | 113

4.2 Luhmann als Aufklärer | 117

4.2.1 Kritik am instrumentellen Handlungsbegriff | 118

4.2.2 Kritik des interaktionsbezogenen  
Handlungsverständnisses | 126

4.3 Luhmanns systemtheoretische Auflösung der Handlung | 136

4.3.1 Soziale Systeme als Sinnhorizont des Handelns | 137

4.3.2 Doppelte Kontingenz als Konstituens sozialer Ordnung | 143

4.3.3	Autopoiesis sozialer Systeme im Rahmen von Medien, Kommunikation und Sprache	156
4.4	Die Kopplung von Kommunikation, Bewusstsein und Verhalten	166
4.4.1	Die Sprache	170
4.4.2	Verhalten, Wahrnehmung und Bewusstsein	175
4.4.3	Formselektion: Kommunikation	181
4.4.4	Hierarchie, Energie und Plastizität	186
4.5	Zusammenfassung	191
<b>5.</b>	<b>Das Handeln der Systeme</b>	<b>  195</b>
5.1	Einleitung	195
5.2	Die „oktopodeske“ Gesellschaftstheorie	199
5.2.1	Luhmanns Kritik an der Handlungslogik mit Blick auf Gesellschaftstheorie	199
5.2.2	Handlungstheoretische Positionen zu Luhmanns Kritik	203
5.3	System- und lebenswelttheoretische Konstitution von Sozialität	210
5.3.1	Pragma, Wirkwelt, Bewusstseinsspannung	211
5.3.2	Wahrnehmung, Wir-Beziehung und Kommunikation	218
5.3.3	Relevanzen und Typiken	225
5.3.4	Subjektiver und objektiver Sinn, Handeln	235
5.4	Handlung und pragmatisches Motiv in der kommunikativen Situation	240
5.4.1	Pragma und Kopplung	242
5.4.2	Pragmatisches Motiv, Sprache und Kommunikation	247
5.5	Handlungssemantik, soziale Systeme und alltägliche Lebensführung	250
5.5.1	Symbolisch generalisierte Kommunikationsmedien als Handlungssemantiken	251
5.5.2	Symbiotische Mechanismen und Trivialmaschinen	260
5.5.3	„Inviolable levels“: Handeln, Kultur und Alltag	264
5.6	Fazit	271

## **6. Resümee** | 275

## **Literatur** | 283

# 1. Einleitung

---

„Was meinen wir überhaupt, wenn wir von Handeln und sozialem Handeln sprechen?“

(Behrmann 1978, S. 9)

Dem modernen Verständnis zufolge ist soziale Ordnung nicht Folge eines göttlichen Planes oder einer kosmischen Logik, sondern menschlichen Handelns. Dieses Verständnis liegt auch der modernen soziologischen Handlungstheorie zugrunde: Aufgabe der Soziologie sei es, so Max Weber, alle möglichen Formen kollektiver Gebilde, geistiger und sprachlicher Vorstellungen auf „verständliches Handeln, und das heißt ausnahmslos: auf Handeln der beteiligten Einzelmenschen, zu reduzieren.“ (Weber 1988, S. 439) Das hohe Maß an Übereinstimmung zwischen der gesellschaftlichen Vorstellung, Geschichte sei das Produkt des Handelns und der Strategie der Soziologie, soziale Ordnung auf das soziale Verhalten, auf das Handeln Einzelner, zurückzuführen, wirft eine Reihe von Fragen auf, die Gegenstand der folgenden Untersuchung sind.

Soziologische Theoriebildung auf der Grundlage der Evidenz des individuellen Handelns ist mit mindestens drei ernsthaften Problemen verbunden:

1. „Verständliches Handeln“ ist eines, das nicht am Vollzug, sondern am Entwurf orientiert ist: Es folgt der überlegten Imagination eines durch Eingriff veränderten Zustandes im Verhältnis zur Unterlassung eines solchen Eingriffes. Überlegung setzt das Vermögen der Distanzierung vom eigenen Hier und Jetzt voraus, von der unmittelbaren Erfahrung also und die Kalkulation eines Dort und Dann, eine zeitliche und räumliche Transzendierung der unmittelbaren Situation (vgl. Luckmann 1991, S. 81ff.). Das Vermögen der Distanzierung und der Planung wird begleitet von der Annahme der

Verantwortlichkeit für das eigene Handeln. Das so verstandene Handeln ist weder wissenschaftlich noch alltäglich direkt beobachtbar. Da weder ein Dann noch ein Dort „real“ in das Hier und Jetzt geholt werden können, ebenso wenig wie die Ziele des Handelns einfach „da“ sind, haben wir es mit „Gegenständen“ zu tun, die nicht der unmittelbaren Wahrnehmung entspringen. So einsichtig die Weber'sche These erscheint, alle soziale Ordnung ließe sich „letztlich“ auf die sinnhaften Verhaltensweisen der vielen Einzelnen in der Form sozialen Handelns zurückführen, so wenig ist sie „empirisch“ überprüfbar.

2. Handelnkönnen ist selbst voraussetzungsvoll und insofern weiter dekomponierbar. Dass überhaupt ein Bewusstsein von der Vorstellung ergriffen werden kann, es könne „in der Welt“ etwas bewirken, ist voraussetzungsvoll, die Handlung demnach ein „Substratgegenstand“ (Martens 2000, S. 272ff.), der nur im Sinngeschehen der sozialen Wirklichkeit vorkommen kann. Bedingungen, Mittel, Zwecke, Reichweiten und Grenzen des Handlungsvermögens werden demnach mit dem Erkenntnisstand und der Struktur der Gesellschaft variieren – und innerhalb der Gesellschaft je nach Typus sozialer Systeme, „in denen“ gehandelt wird.
3. Das „Grundgesetz des Alltags“, nämlich, „dass hier in der Selbsteinschätzung der Akteure im Prinzip jeder Handelnde kompetent und damit zugleich für seine Handlungen verantwortlich ist“, (Soeffner 1989, S. 13) kann zweifelsohne als soziale Tatsache beschrieben werden. Damit ist aber nicht geklärt, ob es sich um ein konstitutives Moment jedweder sozialer Systeme handelt oder um ein Wissenselement des gesellschaftlichen Wissensvorrats. Handelt es sich dabei um unseren primären und „direkten“ Weltzugang als Menschen oder wissen wir das „nur“ aus Erfahrung – Erfahrung im Rahmen des Aufwachsens in einer gesellschaftlich gestalteten Wirklichkeit, in der bestimmte Ereignisse als Handeln ausgegeben und einzelnen Handelnden zugerechnet werden? Die Zuschreibung von Handlungsfähigkeit, die Vorstellung, Wirklichkeit werde durch Menschen gemacht, mag ebenso gut ein Produkt der Kommunikation wie einer „ursprünglichen“ jederfrau und jedermann zugänglichen Evidenz des In-der-Welt-Seins sein. Es führt also kein direkter Weg zur Bestätigung dieses „Grundgesetzes“.

Die neuere Systemtheorie Luhmann'scher Prägung vertritt vor diesem Hintergrund die These, die Vorstellung des Handlungsvermögens sei von einer Semantik der Handlung abgeleitet, die Folge gesellschaftlicher Evolution ist. Wäre dies der Fall, so läge ihr Zweck vornehmlich in der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung. Eine der Folgen einer solchen Semantik wäre es zwar, dass sich die an die gesellschaftlichen Entwicklungen angeschlossenen Individuen mit der Erwartung konfrontiert sähen, handlungsfähig zu sein. Aber die aus der Semantik entnommene Vorstellung, Gesellschaft manifestiere sich im Handeln als einer Art letzter (und sichtbarer) Wirklichkeit, müsste als eine operative – inhaltliche – Fiktion „darunter“ liegender kommunikativer Prozesse verstanden werden: Wir sehen nicht etwa Handlungen und ihre Resultate und müssen fragen, welchen Sinn die Handelnden mit diesen ihren Handlungen verbinden oder verbunden haben und schließen daraus auf die sozialen Bedingungen des Zustandekommens dieser Handlungsorientierungen (also auf die Handlungsprobleme, die sozial typisiert vorliegen). Vielmehr sehen wir auf einen Kommunikationsprozess, in dem von Handlung die Rede ist, und in dem mitthematisiert wird, dass die Handlungen Menschen mit Motiven, die in einer materialen Welt beheimatet sind, zugerechnet werden. Die Vorstellung spezifisch menschlicher Handlungsträgerschaft, wäre somit gesellschaftliches Wissenselement im Rahmen sozialer Ordnungsvorstellungen. Als solches würde es weniger auf ein spezifisch menschliches Vermögen verweisen, das ihn von anderen Lebensformen unterscheidet, sondern auf gesellschaftliche (Selbst-)Erkenntnis, deren Grundlage zu klären wäre. Wir fragen dann nach der Funktion dieser Fiktion und ihren semantischen Auskleidungen im Rahmen der Strukturen der Kommunikation und benötigen, um so fragen zu können, eine neue und andere Konstitutionstheorie des Verhältnisses von Kommunikation, Bewusstsein und Leben jenseits des Handlungspostulats.

Für die Soziologie steht also die Frage im Raum, ob der Rekurs auf das Handeln auf theoretischer Ebene ein gesteigertes empirisch ausgerichtetes Erkenntnisprogramm eröffnet, weil ein *grundlegender* Baustein sozialer Ordnung im Übergang zur Neuzeit im Zuge der Entstehung der Wissenschaft entborgen wurde (so etwa Luckmann 1992, S. 9), oder ob der Rekurs auf menschliches Handlungsvermögen eine soziale „Erfindung“ im Zuge gesellschaftlichen Wandels darstellt (so etwa Taylor 2009, S. 307f.), deren gesellschaftliche „Funktionalität“ adäquat erfasst und beschrieben werden muss.

Folgt aus der (vermeintlich) alltäglichen Selbstwahrnehmung der Handlungsfähigkeit der Akteure also, dass soziale Ordnung, die den sozialen Verkehr regelt, *tatsächlich* Produkt individuell überlegten Handelns sozialisierter Subjekte ist, indem diese sich an sozialer Ordnung von Moment zu Moment orientieren, sie so am Laufen halten und intentional gestalten – oder ist die Vorstellung selbst das Produkt jener sozialen Ordnung, aus der sie hervorgeht? Und, davon unabhängig: Kann die Orientierung am und auf das Handeln als Grundlage sozialer Ordnung *universelle Gültigkeit* beanspruchen? Die Fragen sind voneinander unabhängig, weil letztere sich auch dann stellt, wenn sich zeigen ließe, dass die individuelle Handlungsorientierung als Semantik einer sich ausschließlich aus Kommunikation aufbauenden Gesellschaft, wie sie etwa Luhmann vorschwebt, zu verstehen wäre. Denn auch in diesem Falle, daran lässt auch die Systemtheorie keinen Zweifel, kann Gesellschaft nur sein, wenn das empirisch verstandene Individuum und dessen grundsätzliches Bewusstseinsvermögen an Kommunikation angeschlossen sind und als „Brücke“ und „Filter“ zu seinem Organismus und dessen ökologischer Umwelt, die wiederum andere Individuen beinhaltet, wirkt. Wie Luhmann lapidar schreibt:

„Schließlich setzen Menschen einander notwendig wechselseitig als Körperbewohner voraus; sie könnten einander sonst weder lokalisieren noch sonst wie wahrnehmen. Körperlichkeit ist und bleibt eine allgemeine (und insofern theoretisch triviale) Prämisse sozialen Lebens.“ (Luhmann 1987, S. 334)

Abgesehen davon, dass diese Prämisse phänomenologisch keineswegs trivial ist, betrifft sie auch unmittelbar das Handeln:<sup>1</sup> Die körperliche Existenz des mit einem plastischen und reflexiven Bewusstsein ausgestatteten Menschen umfasst ein Moment der Sorge, aus der Notwendigkeit und Chance des „ich muss“ und des „ich kann“ resultieren. Körperlichkeit begründet pragmatische Orientierung und verbindet den

---

1 Trivial in einem phänomenologischen Sinne ist sie nicht, weil sie die intersubjektive Konstitution von Sinn im transzendentalen Ego betrifft – als fremder Leib nach Husserl bzw. in der Kritik daran als Körper und historisch-kulturell als Leib eines Menschen bei Luckmann. Sie berührt so auch die Frage nach den „Grenzen der Sozialwelt“ in der Konstruktion sozialer Lebenswelten (Luckmann 1980, S. 56ff., insbes. S. 60ff.; Husserl 1995, S. 117f.).

Einzelnen jenseits sozialer Ordnung mit „seiner“ Umwelt – die nur auf diesem Wege als *Umwelt* relevant wird. Kommunikation würde demzufolge nur möglich, soweit sie den Charakter von Handlungen annimmt. Setzen Menschen einander also notwendig nicht nur als Körperbewohner, sondern auch als Handelnde im oben genannten Sinne voraus, das heißt als unwillkürliche Aktivitätszentren? Luhmann würde das schwerlich bestreiten wollen. Sicher „steuern“ Menschen ihre Körper, indem sie arbeiten, denken, Sätze bilden und aussprechen, auf die Aussagen und Körperbewegungen anderer reagieren. Nur: Nach Luhmann gehört all das nicht „in“ die Gesellschaft, sondern findet an ihren Außenseiten statt.

Im Fluchtpunkt der vorgetragenen Überlegungen steht somit die Frage, ob die Autogenese *sozialer Ordnung* gleichsam die Individuen involviert, weil sie deren Handlungen gestaltet, oder ob sie besser als Produkt (Selbstbeschreibung) der Autopoiesis sozialer Systeme begreifbar ist, an der die Individuen zwar notwendig angeschlossen sind, aber nicht intentional, sondern strukturell. Autogenese bedeutet, dass sie sich zwar jenseits einzelindividueller Absichten und auch „rationaler“ Diskurse vieler Individuen vollzieht, dabei aber dennoch „material“ auf die Leistungen, das heißt vor allem: das sinnhafte „Orientierungsvermögen“ der Einzelindividuen und deren Steuerung ihres körperlichen In-der-Welt-Seins angewiesen ist und bleibt, weil sie sich aus den durch diese Bewusstseinsleistungen ermöglichten Verhaltensweisen zusammen setzt und sie „anleitet“. Autopoiesis besagt, dass soziale und psychische Sinnordnung und -verarbeitung radikal zu trennen und wiederum vom Leben und den körperlichen Geschehnissen im weitesten Sinne abzutrennen sind. Als notwendig vereinfachende Formen der Selbstbeschreibung sozialsystemischer (gesellschaftlicher) Autopoiesis reproduzieren sich soziale Systeme einzig und allein durch und in der Kommunikation. Im ersten Falle besetzt das Handlungspostulat gleichsam die „Verleimungsstelle“<sup>2</sup> zwischen sozialer Selbstkonstitution, dem Rückgriff auf subjektiven Sinn und der Verhaltensorganisation: soziale Ordnung steht den Menschen zwar äußerlich gegenüber, trägt jedoch Züge ihrer pragmatischen Konstitution in sich, die es den Menschen erlaubt, sie zu verstehen und „in“ ihr zu wirken – und sie so zu realisieren. Im zweiten Falle bildet Handlung

---

2 So einer von Luhmanns Kritikpunkten am Handlungsbegriff (Luhmann 2006, S. 255).



(und Erleben) eine spezifische kontingenzerzeugende Semantik, die als Produkt ausschließlich sozialsystemischer Kommunikation angesehen werden muss, die gerade den „subjektiven“ Beitrag im konkret-operativen sozialen Systemgeschehen ersetzt. Auch Bewusstsein verfügt dann über eine Handlungsvorstellung, aber im Kontext der Selbstbezüglichkeit des Bewusstseins: Ihm obliegt die Synchronisation sozialer Erwartung und körperlicher (Selbst-)Beherrschung im Umgang mit seiner Umwelt. Im ersten Falle hat Soziologie vom Handeln auszugehen, im zweiten Fall bildet Handeln ein „Artefakt“ sozialer Systemgeschichte, ein wenn auch zentrales Phänomen sozialer Selbstbeschreibung, dessen zweifellos wichtige Funktion erst noch entschlüsselt werden muss und nur historisch-systematisch rekonstruiert werden kann. Eine Rückführung sozialer Ordnung auf das Handeln ist dann jedoch unzureichend.

In der folgenden Auseinandersetzung mit diesen knapp skizzierten Fragen bildet die systemtheoretische Position den heuristischen Ausgangspunkt für die weiteren Überlegungen. Die Kernfragen lauten noch einmal zusammengefasst:

- Warum greifen soziale Systeme bei ihrer Selbstbeschreibung auf Handlungssemantiken zurück?
- Konstituiert sich soziale Ordnung zwar autogenetisch, jedoch unter „subjektiver“ Beteiligung als Elementen des sozialen Prozesses oder alleine durch den autopoietischen Vollzug gesellschaftlicher Kommunikation?
- Sind die letztgenannten Argumentationsweisen ineinander überführbar?

Die Fragen zunächst aus der systemtheoretischen „Perspektive“ zu stellen, erlaubt es, erstens, eine anthropologische Rückversicherung zu umgehen, die das Handeln und den Handlungszusammenhang als etwas „objektives“ fasst (wodurch die Fragen „verschwinden“ würden). Zweitens kann so eine Letztbegründung der nur „subjektiven“ Relevanz der Handlung in der Systemtheorie empirisch und theoriesystematisch in die Untersuchung einbezogen werden. Die Radikalisierung in Luhmanns Ansatz liegt dabei in der Abtrennung der Beteiligung psychischer Systeme von der operativen Ebene der Kommunikation, also der Ebene der reziproken Dar- und Herstellung von Handlungs-subjekten im Sinne der Reproduktion des Problems der doppelten Kontingenz. Die Bildung und Reproduktion sozialer Systeme folgt

demnach einem eigenständigen Mechanismus, aus dem heraus die Entwicklung der Semantik(en) der Handlung zu erklären ist.

Angesichts der alltäglichen Evidenz des *selbstzüglichen Tuns*, der strukturierenden Logik sowie der historischen Tragweite des modernen, in der Wertigkeit des im Subjekt geborgenen Handlungsverständnisses stellt die von Luhmann vollzogene, radikale Kritik am Handlungsverständnis zwar eine Provokation handlungstheoretischer Grundpositionen in der Soziologie dar. Die Diskussion über Luhmanns Theoriemanöver ist seither nicht zum Erliegen gekommen (siehe jüngst den diesbezüglichen Beitrag von Gresshof in der Zeitschrift für Soziologie sowie die Reaktionen von Schneider und Srubar; Gresshof 2008; Schneider 2008; Srubar 2008). Diese Provokation ist jedoch ihrerseits, wie im folgenden Kapitel erläutert wird, in der soziologischen, auch der handlungstheoretischen Tradition verankert (siehe Kapitel zwei). Im Rahmen der Theorie sozialer Systeme betrachtet ist der Grundgedanke der handlungstheoretischen Soziologie, der zufolge sich soziale Ordnung immer auch als konkreter Handlungszusammenhang manifestieren muss (Luckmann 1992, S. 3ff.) zwar selbst als ein gesellschaftliches Konstrukt zu verstehen, das es gilt aufzuklären. Unbestrittener Ausgangspunkt bleibt dabei jedoch, dass Handlung kommunikativ „existiert“. Worauf aber verweist Handlung als Projektion gesellschaftlicher Realität – auf einen sinngenerierenden Beitrag von Subjekten, auf den die „Gesellschaft“ qua Handlungssemantik zugreift? Oder auf Bewusstsein als einem „Prozessor“, das heißt als einem Generator von Sinn, der es ermöglicht, dass Kommunikation sinnhaft verläuft? Kann man anhand des Handlungsbegriffes der Kommunikation auf das tatsächliche Tun der Menschen als eines „realen“ externen Referenten zurück schließen?

Der erste Teil der Arbeit widmet sich dem Nachweis der „objektiven“ Problematik dieser Rückversicherung sozialer Ordnung im Handeln der Einzelnen. Der Grundgedanke ist dabei keineswegs „revolutionär“. In einer Reihe teils polemischer Spitzen gegen die Handlungstheorie hat Luhmann auf diesen Sachverhalt hingewiesen, etwa in der folgenden Weise:

„Der Mensch wird an der Unterseite des Handlungsbegriffs angeklammert und, wie Odysseus am Fell des Liebsten der Böcke, aus der Zyklophenhöhle in die Gesellschaft seiner Gefährten hineingerettet.“ (Luhmann 2005x, S. 9)

Das Problem liegt demnach darin begründet, dass in der Rede von der Handlung das Feld der Theorie und dasjenige Feld der „großen Erzählungen“ sich überlappen. Das sieht man nicht, weil theoretisch aus der Alltagspraxis durchaus geläufige Unterschiede zwischen Tun und Handeln nicht berücksichtigt werden. Jene Überlappung im Felde der Handlung kommt zustande, weil die neuzeitliche Erkenntnis Handlung zum klassifikatorischen Oberbegriff menschlicher Deutungsakte, leiblicher Bewegungen und des Lebens in der Welt sowie der Reflexion darauf avancieren lässt. Infrage steht, ob der Handlungsbegriff nicht grundsätzlich einen „sozialwissenschaftlichen Steuerungsoptimismus“ (Srubar 2007f, S. 410) sichert, sei es in einer „technischen“ (rational choice), sei es in einer „kreativen“ (Joas), „planerischen“ (Parsons, Mannheim) oder „vernunftorientierten“ Variante (Habermas), die zugleich sozial exklusiv wirkt und nur dadurch jene Optik erzeugt. Die vermeintliche Einheitlichkeit und Eindeutigkeit der Bestimmung der Handlung findet „vom Gegenstand“ her jedenfalls nur bedingt eine Bestätigung, insofern alle Verweise auf die „Innerlichkeit“ der Handelnden sich auf „gestaltete Figuren“ im Universum der Rede beziehen (vgl. Goffman 1980, S. 587f.; siehe Kapitel drei).

Zugleich wird aber auch deutlich, und das wird Gegenstand des zweiten Hauptteils sein, dass die Frage der individuellen, bewusstmäßigen „Leistung“ bei der Reproduktion sozialer Systeme umso dringlicher für die Entwicklung der Theorie sozialer Systeme wird,<sup>3</sup> umso dringlicher, weil eine umstandslose Identifikation des Handelns mit dem sinnhaftem Verhalten Einzelner nicht mehr ohne weiteres zu haben ist. Die systemtheoretische Antwort stellt Aspekte der Formung und Bindung individueller Aufmerksamkeit (einfach formuliert: „Geistesgegenwart“, so Baecker in Anlehnung an Weick und andere; Baecker 2007, S. 21) in den Mittelpunkt ohne notwendig dieses Vermögen als Element sozialer Systeme selbst verstehen zu müssen. Kommunikation nämlich ist, wie Sprache, grundsätzlich nicht gegenständlich zu bestimmen, aber sie funktioniert dennoch zweifelsohne sinnbildend.

---

3 Bislang liegen zu Luhmanns Theorie vor allem Positionen der weiteren Ausarbeitung vor und Kritiken aus der Perspektive konkurrierender Theorieprogramme. Eine Aufarbeitung der „Verstrickung“ seiner Theorie mit der „Tradition“, gegen die sich der Ansatz versucht abzuheben, steht dagegen (natürlich mit Ausnahmen, etwa seiner Bezugnahme auf Hegel) weitestgehend aus.

Die Dinge, die in der Sprache benannt oder in der Kommunikation angesprochen werden, sind nicht in der Sprache oder der Kommunikation beheimatet. Das Wort Baum enthält keinen Baum und ist kein Baum. Ebenso wenig „enthält“ Kommunikation Gedanken oder Menschen als Beitragssender oder -empfänger oder deren Handlungen als materiellem Stoff. Wenn dies als empirisches Faktum gelten kann, das auch besagt, dass Kommunikation „passiert“, also existiert, dann kann man Kommunikation als ein umfassendes System der Deixis – oder der Kopplung – verstehen. Luhmanns Substitution des Handlungsbegriffes durch den Kommunikationsbegriff trägt genau diesem Umstand Rechnung. Unter der Prämisse, dass Kommunikation an die menschliche Lebensform angeschlossen bleibt, lautet aber dann die Frage, ob die kommunikativ generierten Sinngehalte nicht doch jene Form der Handlung annehmen müssen, soweit dies der menschlichen Lebensform entspricht und sonst kommunikativer Sinn gar nicht verständlich wäre.

Es kann also kein Zweifel daran bestehen, dass soziale Ordnung auch dann auf Bewusstsein verweist, wenn der Terminus des sozialen Systems anderes als die lebensbezogenen Attitüden und Möglichkeiten des Bewusstseins bezeichnet. Und es kann kein Zweifel sein, dass auch avancierte Theorien wie die Luhmanns Erleben und Handeln an wichtigen, systemfunktionsbegründenden Stellen einsetzen. Wie zu zeigen sein wird, bedarf eine sich auch als Aufklärung verstehende Gesellschaftstheorie einer Lösung dieses Problems der Konstitution des Teilnahmevermögens und der wechselseitigen Stabilität psychischer und sozialer Systeme in ihrer Kodetermination (oder vielleicht besser: Ko-Indetermination). Ich wende mich hier dem zweiten Hauptanliegen zu, nämlich der Lösung Luhmanns, psychische und soziale Sinnverarbeitung radikal zu trennen – als Folge der Suche nach einem Ausweg aus dem genannten Theoriedilemma subjektbezogener „Abbildkonstruktion“ sozialer Ordnung via Handeln an der Stelle des originären Selbstbeschreibungsmodus sozialer Systeme im Rahmen gesellschaftlicher Evolution. Luhmann postuliert die Autopoiesis des Sinngeschehens, aus dem sich – gleichsam in Analogie zu Schellers Argumentation der Ausdifferenzierung des Ich aus dem Wir (Scheller 1974 S. 240) – beide Systemtypen ausdifferenzieren. Gelingt diese Lösung mit Blick auf Erleben und Handeln und das darin begründete Subjekt-Objekt-Dilemma? Worauf also wird verwiesen, wenn „empirisch“-kommunikativ Handeln (und Erleben) sozial appraesentiert wird?

Der dritte Abschnitt ist dem Versuch gewidmet, das Kind zurück in die Badewanne zu setzen. Die wissenssoziologische Diagnose Luhmanns und ihre gesellschaftstheoretische Einbettung können zwar einen hohen Grad an Plausibilität beanspruchen, demgegenüber entsteht jedoch ein erheblicher Begründungsbedarf bezüglich des Verhältnisses menschlicher Aktivität, subjektiven Sinnes und sozialer Ordnung. Diese Relation ist nicht nur systemtheoretisch problematisch, sondern neuralgischer Punkt auch der Handlungstheorie. Um dies aufzuzeigen, ist eine Auseinandersetzung insbesondere mit der Schütz'schen Tradition der pragmatischen Lebenswelttheorie elementar. Mehr als andere hat Schütz auf der Trennung zwischen sozialer und einsamer Lebensform hingewiesen. Das Wort, so Schütz, trennt den Einzelnen von seinen originären Erlebnissen (Schütz 2003a, S. 44f.). Seine Konzeption stellt die Sinnkonstitution in den Kontext des leiblichen und sprachlichen Pragma, die pragmatische Sinnkonstitution jedoch ihrerseits in den Kontext ihrer Ermöglichung durch die Transzendenzerfahrung qua symbolischer Appräsentation. Sie vermeidet damit einen „ahistorischen Dogmatismus“ (Srubar 1996, S. 66) in der Form ontologisierender Handlungstheorien. Sie behält jedoch den Handlungsbezug grundsätzlich im Kontext einer pragmatischen Lebenswelttheorie bei. Verschränkungsmöglichkeiten mit der systemtheoretischen Trennung psychischer und sozialer Sinnverarbeitung auf der Grundlage ihrer Kopplung liegen in der Idee der „lebendigen Gleichzeitigkeit“, die beheimatet ist „in“ der Wirkwelt, die nach Schütz aber grundsätzlich durch Kommunikation einerseits und durch die „vivid present“ des Bewusstseins andererseits transzendiert wird. In der Annahme, die Teilnahme an Kommunikation sei für den Einzelnen nur unter der Bedingung einer spezifischen pragmatischen Attitüde möglich, berühren sich die Ansätze Luhmanns und Schützens ebenso wie in der Transzendenz der Kommunikation, wobei Kommunikation zwar *expressis verbis* bei Schütz nicht selbst als eigenständige Sinnprovinz betrachtet wird, jedoch möglicherweise auf die Sinnprovinz „idealer Gegenstände“ verweise, wie Knoblauch und andere vermuten (vgl. Knoblauch et al. 2003, S. 15f.). Die Transzendenz der Kommunikation begründet das Moment der Gleichzeitigkeit von Bewusstsein und Kommunikation aus der Sicht des Bewusstseins:

„Die Rede des Anderen und unser Zuhören werden als eine lebendige Gleichzeitigkeit erfahren. Jetzt beginnt er einen neuen Satz, er fügt Wort an Wort; wir

wissen nicht, wie der Satz enden wird, und vor seiner Beendigung sind wir im Ungewissen, was er bedeutet. [...] Es hängt von den Umständen ab, wie weit wir der Entwicklung seines Gedankens folgen wollen. Solange wir dies jedoch tun, nehmen wir an der unmittelbaren Gegenwart des Denkens des Anderen teil.“ (Schütz 2005, S. 95)

Schützens Schwierigkeit besteht in der Annahme, man nehme an den Gedanken des Anderen teil. Wir nehmen jedoch an Kommunikation teil. Wir nehmen leiblich am „Erscheinen“ der Kommunikation teil, das heißt wir nehmen Teilnahme und Kommunikation (für) wahr. Und wir beide sind Wahrnehmende (und nicht: ein Sprecher, Ein Wahrnehmer). Diese dreiseitige Konstellation ist, mit Luhmann gesprochen, selbst kein kommunikativer Akt, sondern die Situation der Verselbstständigung der Kommunikation sowie ihrer Verankerung in der Wirkwelt. Die Transzendenz der Kommunikation schlägt sich in symbolischen Appräsentationen nieder. Infrage steht, ob die Handlung nicht in diesem Sinne als eine symbolische Appräsentation aufzufassen ist, anhand derer – und im Rahmen struktureller Kopplung – erst das phänomenologische „ich kann“ Gestalt gewinnt und (reflexiv) verfügbar wird. So verstanden findet die Handlung zurück in Luhmanns Theorieprogramm: als notwendiges kulturelles Supplement zur Ausdifferenzierung psychischer und sozialer Sinnverarbeitung, die sich in unterschiedlichen Formen in den verschiedenen sozialen Systemtypen identifizieren lässt.

Luhmann hat die Notwendigkeit einer „Grundierung“ auch seiner auf Funktionssystemdifferenzierung und auf unwahrscheinliche Beobachtungsweisen zweiter Ordnung aufsetzende Gesellschaftstheorie angesprochen. Aufgabe der Soziologie sei es, zu sehen,

„[...] ob und wie eine Gesellschaft mit so sehr ins Unwahrscheinliche getriebenen Strukturformen überhaupt möglich ist, wenn sie durch ihre Erfolge ihre Umwelt und ihre lebensweltlichen Verkehrsformen erodiert oder doch so verändert, daß die Folgen dieser Veränderung mit den Mitteln, die sie auslösen, nicht mehr zu kontrollieren sind.“ (Luhmann 1980, S. 126)

Jene lebensweltlichen Verkehrsformen zu rekonstruieren, die gesellschaftliche Strukturen ermöglichen (und tragen), ohne diese auf „Selbstverwirklichungserwartungen des Subjekts“ und auf eine „dichotome Kontrastierung“, etwa zwischen Gesellschaft und Gemein-

schaft oder zwischen System und Lebenswelt zu beziehen, dieser Schritt steht insbesondere in der Systemtheorie weiterhin aus. Man kann an der Art der Problemformulierung eine Skepsis erkennen, die an Husserl angelehnt scheint. Allein, ihre Fragerichtung ist umgekehrt: Ihr geht es nicht um den Nachweis der Lebenswelt als Grundlage von Wissenschaft und sozialer Ordnung, sondern sie fragt nach den Möglichkeitengrenzen, Interferenzen und „ökologischen“ Belastungen zwischen lebensweltlichen „Existenzbedingungen“ der Gesellschaft einerseits und den durch Kodierungen und Programmierungen ins Extrem gesteigerten Funktionslogiken gesellschaftlicher Subsysteme andererseits.<sup>4</sup> Sie adressiert Steigerungsverhältnisse.

Dabei sollte die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass das eingangs zitierte „Grundgesetz des Alltags“ tatsächlich eine normative alltägliche Orientierung darstellt, dass diese alltägliche normative Orientierung oder Erwartung aber in hohem Maße selektiv und exklusiv wirkt. Menschen tun dieses und jenes. Im Alltag, das soll hier keinesfalls bestritten werden, wird gegessen, gelacht, gescherzt, Auto gefahren, geschlafen, gearbeitet und so weiter. Der größte Teil des Geschehens (das gilt natürlich auch für die biografische Integration von „Handlungen“) ist – *in der Handlungsbetrachtung* – völlig unerheblich, während es im Sinne der angesprochenen „lebensweltlichen Verkehrsformen“ der Möglichkeit von Gesellschaft zugrunde liegt. Diese alltägliche „Tuns-Orientierung“ mag sich nicht gut in Handlungstermini erfassen lassen, sondern sie wird – möglicherweise – durch die Explikation qua Handeln grundsätzlich „kolonisiert“. Es wäre einiges gewonnen, wenn es im Verlaufe der Argumentation gelänge, dieses handlungstheoretische Problem als ein „echtes“ theoretisches Problem

---

4 Luhmann fasst seine Version der „Aufklärung“ als Versuch der Kontrolle der „alteuropäischen Tradition“, die er vor allem mit Husserl in Verbindung bringt und als „traditionsgebundene Entelechie“ der „selbstkritischen Vernunft“, geboren aus der europäischen Adelsgesellschaft, versteht (Luhmann 1996, S. 22ff.). Der europäische Humanismus wolle die moderne technizistische Weltanschauung kontrollieren, um deren Bedrohungspotenzial menschlichen Lebens einzuhegen. Luhmann verfolgt demgegenüber die Annahme, dass der Rückbezug auf Werte, seien sie humanistisch oder anders motiviert, letztlich nur die Indienstnahme technischer Möglichkeiten gegen Dritte legitimiere. Dieser Gedanke ist natürlich selbst „alteuropäisch“.

einsichtig zu machen. Es findet seine Entsprechung in der Frage der „Wählbarkeit“ von „Weltwahrnehmungen“, die nicht auf Kommunikation, sondern direkt, gleichsam asemiotisch, auf andere gerichtet sind und in Formen der Sozialität münden, die nur unter spezifischen Bedingungen und gleichsam in Enklaven des Alltags erträglich sind, zugleich aber Grenzen ihrer kommunikativen Formierbarkeit anzeigen.

Schließlich bin ich mir bewusst, dass im Folgenden eine gewagte Synthese möglicherweise inkommensurabler Ansätze angestrebt wird. Andererseits sehe ich keinen Grund, diesen Versuch nicht zu unternehmen. Sowohl Erfolg als auch Scheitern mögen Informationswert haben.